

# **Predigt zu Apostelgeschichte 8,26-39**

## **6. So. nach Trinitatis am 24.07.2022**

*Pfarrerin i.R. Dr. Andrea Knoche*

Es ist Sommer, Ferienzeit, Reisezeit. Viele sind unterwegs. Gerade jetzt, im dritten Sommer der Corona-Zeit, ist bei vielen das Bedürfnis nach Tapetenwechsel groß. Ein paar Tage oder Wochen mal ausbrechen aus dem Alltagstrott, Neues erleben, Dinge tun, für die sonst oft keine Zeit bleibt – das tut jetzt gut. Von solch einer heilsamen Unterbrechung des Gewohnten lässt sich oft noch zehren, wenn der Urlaub längst vorbei ist. Wegzehrung für die alltägliche Lebensreise, sozusagen.

Auch der Predigttext aus der Apostelgeschichte erzählt von jemandem, der eine weite Reise gemacht hat. Er denkt nach über das Leben und über sich selbst. Dabei hat er eine Begegnung, die ihn sehr verändert und von der er auch zuhause lange zehren wird. An einem ungewöhnlichen Ort spielt sie sich ab – am Rande der Wüste.

So heißt es im 8. Kapitel der Apostelgeschichte: *Gottes Engel sprach Philippus an: "Steh auf und wandere um die Mittagszeit auf dem Weg, der von Jerusalem nach Gaza hinabführt. Es ist ein Wüstenweg." Er stand auf und ging los. Und da! Ein Mann aus Äthiopien, Eunuch und Minister der Kandake, der Königin von Äthiopien, der ihre ganzen Staatsfinanzen verwaltete, - er war nach Jerusalem gekommen, um den Gott Israels anzubeten. Er war nun auf dem Rückweg und saß auf seinem Wagen und las den Propheten Jesaja.*

*Da sagte Gottes Geist zu Philippus: "Geh' hin und halte dich zu diesem Wagen." Philippus lief hin und hörte, dass der Eunuch den Propheten Jesaja las. Er sprach ihn an: "Verstehst du, was du liest?" Dieser antwortete:*

*"Wie kann ich das, wenn mich nicht jemand anleitet?" Und er ermutigte Philippus, aufzusteigen und sich zu ihm zu setzen.*

*Der Abschnitt der Schrift, den er las, lautete so:*

*"Wie ein Schaf, das zur Schlachtung geführt wird, und wie ein Lamm, das vor seinem Scherer verstummt, so tut er seinen Mund nicht auf. In der Erniedrigung wurde seine Verurteilung aufgehoben. Seine Nachkommen - wer kann sie zählen? Sein Leben wurde von der Erde weggenommen." (Jes. 53,7-8)*

*Der Kämmerer fragte Philippus: "Ich bitte dich, über wen redet der Prophet, über sich selbst oder über einen anderen Menschen?"*

*Ausgehend von dieser Schriftstelle begann Philippus, ihm das Evangelium von Jesus Christus zu verkünden.*

*Und als sie auf der Straße dahinfuhren, kamen sie zu einem Wasser. Und der Eunuch sagte: "Da ist Wasser! Was hindert, dass ich getauft werde?" Er befahl, den Wagen anzuhalten und beide stiegen hinunter ins Wasser. Und Philippus taufte ihn. Als sie aus dem Wasser wieder hinausstiegen, da führte Gottes Geist Philippus weg, und der Kämmerer sah ihn nicht mehr. Er zog aber seine Straße fröhlich.*

Es ist schon eine ungewöhnliche Geschichte: Philippus wird hier beauftragt, auf der Straße von Jerusalem nach Gaza zu gehen – einen Weg durch die Wüste. Ob er sich wohl gefragt hat, was ihn da erwartet? Ob er gezweifelt hat: kommt der Auftrag denn wirklich von Gott? Wir wissen es nicht. Vielleicht kennt der eine oder die andere hier ja ähnliche Situationen. Da werden Menschen in die Wüste geschickt. Vielleicht in ein Krankenhaus, wo sie liegen müssen mit dem Gedanken: Was soll ich da? Das ist verlorene Zeit. Oder sie müssen in eine fremde Stadt, wo sie niemand kennt. Wo man sich alle Beziehungen erst mühsam neu aufbauen muss. Oder denken wir an die Einsamkeit, wenn Menschen Abschied nehmen müssen von anderen, mit denen sie eng verbunden waren.

Wüste ist wirklich ein treffender Vergleich für solche schweren Zeiten.

Ein gefährlicher Ort ist die Wüste außerdem, ja lebensfeindlich kann man ihn sogar nennen. Und doch gibt es viele Frauen und Männer, die im Nachhinein sagen: meine Wüstenzeit war schwer, aber ich habe auch wichtige Erfahrungen gemacht. Ich habe mich entwickelt, wie ich es sonst nicht gekonnt hätte. Ich habe mich trotzdem Gott nahe gefühlt, sogar in dieser trostlosen Umgebung.

Philippus jedenfalls steht auf und geht hin, macht sich auf den Wüstenweg – und er trifft jemanden, der da auch unterwegs ist. Es ist ein hoher Beamter – heute würden wir sagen: der Finanzminister – am Hof

der äthiopischen Königin. Er ist von dunkler Hautfarbe – und ein Eunuch, wie es im griechischen Originaltext heißt. Nach Jerusalem war er gereist, um den jüdischen Glauben kennen zu lernen. Nun ist er auf der Heimreise.

Ein mächtiger Mann ist das, denn er verwaltet den Reichtum Äthiopiens. Doch auf der anderen Seite hat er einen entscheidenden Makel. Er ist kastriert. Zur damaligen Zeit – und auch noch Jahrhunderte später – war das keine Seltenheit. Vor allem Sklaven wurden kastriert und nahmen dann manchmal auch sehr hohe Stellungen ein.

Sie galten nicht nur als weniger aggressiv und ehrgeizig, sondern sie hatten eben auch keine Nachkommen zu versorgen. So genossen sie den Ruf, besonders treue Diener ihrer Herrschaft zu sein. Wie sie persönlich zu ihrem Schicksal standen, das mag sicher sehr unterschiedlich ausgesehen haben. Außenseiter waren sie allemal, selbst der Minister in seiner hohen Stellung. Zum jüdischen Glauben kann er deshalb auch nicht übertreten. Er bleibt außen vor. Zu Gott beten kann er nur im Vorhof des Tempels. Wir sehen also: hier ist ein Mensch unterwegs, der seine ganz persönliche Lebens- und Leidensgeschichte hat. Und er liest nun im Buch Jesaja, eine schwierige, symbolträchtige Textstelle, wo es um Leiden, um Erniedrigung und um Nachkommenschaft geht – alles Themen, die ihn auch persönlich berühren.

Klar, dass er darüber ins Grübeln gerät. Er versteht nicht, was da steht. Da taucht aus heiterem Himmel jemand am Straßenrand auf und fragt ihn: "Verstehst du denn, was du da liest?" Ohne zu zögern nimmt der Minister den Fremden ein Stück mit. Und seine Fragen, die er ihm stellt, verraten, wie sehr er sich direkt betroffen fühlt: "Ich bitte dich, über wen redet der Prophet? Über sich selbst oder über einen anderen Menschen?" Das heißt vielleicht auch: Meint er am Ende vielleicht gar mich?

Wer öfters in der Bibel liest, wird ähnliche Erfahrungen machen wie dieser Mann: da finde ich immer wieder meine eigene Geschichte. Weil die Bibel vom Leben erzählt, wie es nun einmal ist: von Gutem und Schlechtem, von Glück und Unglück, von Katastrophen und Neubeginn. Und sie beschreibt, wie Menschen damit umgegangen sind: wie sie – oft erst im Nachhinein und durch schwierige Phasen hindurch – erkannt haben: Gott hat mich in meinem Leben und Leiden trotz allem getragen.

Und es wird nicht selten vorkommen, dass Menschen bei der Suche nach Antworten alleine scheitern, so wie in dieser Geschichte.

Dann braucht es andere, die von außen kommen und zum richtigen Zeitpunkt die richtigen Fragen stellen. Um verstanden zu werden, brauchen wir Gesellschaft, brauchen wir Menschen, die sich vorsichtig annähern mit Fragen, die weiterhelfen. Dann kann sich das gute Gefühl einstellen: Ich werde verstanden und ich kann so sein, wie ich bin.

Und es können sich gute Gespräche entwickeln: Fragen und Antworten und wieder Fragen. "Verstehst du, was du da liest?" – "Wie könnte ich denn, wenn niemand mich anleitet?" So beginnt ein tiefes Gespräch. Frage und Antwort, Deutung und erneute Frage und schließlich Worte, die das Herz für Gottes Botschaft öffnen.

Ja, Verstehen braucht Gesellschaft. Nur so wird die Schrift der Bibel lebendig. Und sie ist ein Resonanzraum für uns und unsere Fragen. Wenn wir uns auf sie beziehen, erhält das auch unsere Gemeinschaft lebendig.

Philippus legt die Worte aus dem Buch Jesaja so aus, dass sich für den Äthiopier eine neue Welt öffnet. Er bezieht ihn ein in die Geschichte Gottes. Er bringt beide zusammen. Im Text heißt das: "Ausgehend von dieser Schriftstelle begann Philippus, ihm das Evangelium von Jesus Christus zu verkünden." Er erzählt dem Fragenden von Gottes Güte und von seiner Gnade. Er hört sein Leiden und geht nicht daran vorbei. So wird aus den toten Buchstaben, an denen der Mann noch zuvor immer und immer wieder gekaut hatte, plötzlich lebendiges Wasser – und das mitten in der Wüste!

Und auf einmal versteht der Kämmerer auch die Worte des Propheten: Er versteht sie in seinem Herzen. Sie rühren ihn an, sie sind zu seiner Geschichte geworden. Und dann erzählt Philippus von dem ganz anderen Menschen, von Jesus Christus. Er erzählt, dass in ihm das Heil, der Zugang zum Himmel liegt. Jesus hat den Weg zum Himmel für alle geöffnet, für alle, die ihm vertrauen und die ihm nachfolgen wollen. Für alle ohne Unterschied. Für Arme wie für Reiche, für Gesunde wie für Kranke, für solche aus dem jüdischen Volk genauso wie aus anderen Völkern, für Frauen wie für Männer, auch für Eunuchen. Alle finden durch Jesus den Zugang zu Gott.

Die Zeit vergeht wie im Flug und sie fahren weiter mit dem Reisewagen. Unvermittelt kommt da eine Wasserstelle, und der Kämmer ruft aus: *"Da ist Wasser! Was hindert, dass ich getauft werde?"* Er hat es zutiefst verstanden. Nichts steht mehr im Weg. Es gibt keine Schranken mehr. Und Philippus tauft ihn und verschwindet dann ganz plötzlich – Gottes Geist führt ihn weiter. Das geschieht so unerwartet, dass der Mann wohl denken muss: ich habe hier am Rande der Wüste sogar einen Engel getroffen.

Und dem ist er in Philippus, glaube ich, schon begegnet – einen Boten Gottes, der ihm die Tür zu Gottes Liebe aufgeschlossen hat, so wie sie Jesus uns nahebringt.

Und so zog der Kämmerer seine Straße fröhlich. Dazu hatte er allen Grund. Er hat Gottes Nähe gespürt, mit allen Fasern seines Herzens. Er hat das angenommen, was Gott ihm ohne Bedingungen angeboten hat. Alles Trennende ist im Wasser der Taufe weggeschwemmt worden.

Seine selbstverständliche Fröhlichkeit zeigt, dass er mit sich und mit Gott im Reinen ist. Fröhlichkeit: das ist hier eine innere Unbefangenheit, ein festes Vertrauen darauf, von Gott getragen zu werden, von Gott als dem Ursprung des Lebens, mit allen Höhen und Tiefen, Verletzungen und Brüchen, die der Äthiopier im Lauf seiner Lebensgeschichte erfahren hat.

Nach einem Wüstenweg hat er wirklich lebendiges Wasser gefunden.

Dass wir so unsere Straße fröhlich ziehen, wenn wir nachher nach Hause gehen, das wünsche ich uns allen. Und auch, dass wir manchmal solchen Engeln begegnen, wie es Philippus für den Äthiopier gewesen ist. Menschen, die uns – mitten in einer trostlosen Zeit – die richtigen Worte sagen und die passenden Fragen stellen und uns damit etwas von dem Reichtum und der Freude aufschließen, die mit Jesus Christus in die Welt gekommen ist. So wirkt Gottes Geist in der Taufe und überall in unserem Alltag – heute und immer wieder.

Amen.